

Auszug aus dem substanziellen Protokoll 160. Ratssitzung vom 5. Juli 2017

3082. 2016/227

Postulat von Dr. Daniel Regli (SVP) und Martin Götzl (SVP) vom 15.06.2016: Manifesta 11, Entfernung des Kunstwerks von Mike Bouchet im Löwenbräu-Areal aus dem Programm

Gemäss schriftlicher Mitteilung lehnt die Stadtpräsidentin namens des Stadtrats die Entgegennahme des Postulats zur Prüfung ab.

Dr. Daniel Regli (SVP) begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 2027/2016): Das Postulat bezieht sich auf eine Ausstellung im Rahmen der Manifesta, die am 18. September 2016 ihre Tore geschlossen hat. Man könnte das Postulat nun zurückziehen. Das wäre jedoch zu einfach. Der Stadtrat trägt die Verantwortung für seine Kulturpolitik. Die Mehrheitsparteien im Gemeinderat erlauben dem Stadtrat immer wieder, diese Kulturpolitik durchzuführen. Sie stehen ebenfalls in der Verantwortung. Wir möchten ihnen die Möglichkeit geben, Antworten auf unsere Fragen und Thesen zu geben. Im Rahmen der Manifesta wurden im Löwenbräu-Areal in einer Ausstellung 80 Tonnen kuratierte Fäkalien ausgestellt. Der Kurator sagte dazu: «Es ist ein fantastisches Kunstwerk, wahnsinnig schön, es zu sehen, allein schon, wenn man sich überlegt, wie viel Energie darin steckt. Das Vordergründige, dass da Scheisse ausgestellt wird – Zürich ist ja eine wahnsinnig saubere Stadt –, ist schon ein Spiel mit Extremen, ein hoch irritierendes und verstörendes Werk, aber auch ein Kreislauf, wenn man sich überlegt, wie viele tolle Gerichte davor gekocht worden sind, um sich vorzustellen, dass die Zürcher zu einer Gesamtskulptur verarbeitet worden sind. Das sprengt Grenzen, finde ich.» Der Stadtrat und die Mehrheit des Gemeinderats haben uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten aus den Höhen der Sakramentalkunst in die Niederungen der Exkrementalkunst geführt. Sie tragen die Verantwortung dafür. Ich bin gespannt, wie dies anschliessend gerechtfertigt wird, falls sie den Mut haben, das Wort zu ergreifen. Dass uns Künstler und Kuratoren Kot unter die Nase reiben, ist nichts Neues. Meist herrschte in der Vergangenheit Sprachlosigkeit, wenn es darum ging, Fäkalkunst zu verteidigen oder anzuklagen. Im vergangenen Jahr war es zum Beispiel das Pissoir von Marcel Duchamp. Dieses wurde im Landesmuseum ausgestellt und in den höchsten Tönen gelobt. Die Hochkultur der Fäkalien begann 1968. Sie stammt aus dem Neomarxismus. Die Wiener Aktionisten waren die ersten, die an verschiedenen Orten tüchtig zuschlugen. Es gab später auch den Fall eines Künstlers an einer Ausstellung in Paris, der seiner Meinung über Christoph Blocher auf diese Weise Ausdruck verlieh. All dies wird ohne Ende unterstützt und subventioniert. Es geht uns nicht darum, heute darüber zu diskutieren, ob es sich beim Werk von Mike Bouchet um Kunst oder nicht um Kunst handelt. Wir stellen die Frage, ob mit diesem Werk eine rote Linie überschritten wurde. In der vorherigen Diskussion wurde erwähnt, dass Kunst an verschiedenen Kriterien gemessen werden sollte. Es geht uns darum, ob allenfalls eines dieser Kriterien mit einem moralischen Aspekt behaftet ist. Stadtpräsidentin Corine Mauch sagte, dass im Theater am Neumarkt mit der «Entköpplung», der Verfluchung eines Nationalrats der SVP, eine rote Linie überschrit-

ten worden sei. Ich frage mich, was diese Fäkalkunst so unterstützenswert machen soll. Es ist sinnvoll, das Postulat zu überweisen, damit der Stadtrat weiss, wie der Gemeinderat über rote Linien im Kulturbereich denkt, und damit man sich überlegt, ob man das nächste Mal allenfalls früher reagieren kann und nicht erst bei einem Postulat, das weit nach Schluss der Ausstellung behandelt wird.

Namens des Stadtrats nimmt die Stadtpräsidentin Stellung.

STP Corine Mauch: Die Diskussion ist im Hinblick auf das Kunstwerk nicht mehr relevant. Die Manifesta ist zu Ende gegangen und das Kunstwerk wurde entfernt. Mit 200 000 Besuchen war die Manifesta ein Erfolg. In den Reihen der Wander-Biennalen ist sie die zweiterfolgreichste überhaupt, nach derjenigen in St. Petersburg vor zwei Jahren. Dennoch ist der Vorstoss vorhanden und gibt uns Anlass, über Grundsätze zu diskutieren, bei denen wir unterschiedliche Sichtweisen haben. Es ist der Sinn der Kunst, dass sie uns Fragen stellt, dass sie uns herausfordert, eine Meinung zu bilden und uns mit einem Thema auseinanderzusetzen. Die Anzahl der Besuche zeigt, dass Kunst interessiert und dass Menschen die Herausforderung durch Kunst suchen. Die Manifesta 11 in Zürich war nicht zuletzt darum so erfolgreich, weil sie auch Kunstwerke zeigte, die zu Diskussionen und Auseinandersetzungen anregen. Das Werk von Mike Bouchet gehörte zweifellos dazu. Mike Bouchet gestaltete aus der Klärschlammproduktion der Stadt Zürich eine raumfüllende Skulptur. Er wollte damit aufzeigen, was wir als Gesellschaft produzieren. Es ist eine Realität, die wir in unserem Alltag gerne ausblenden: In den Klärwerken arbeiten Leute, die die Hinterlassenschaften bearbeiten und entsorgen. Beim Thema der Manifesta ging es um Berufe, die sich begegnen. Mike Bouchet will uns mit seinem Werk einen Teil unseres Alltags, einen natürlichen Teil des Kreislaufs zeigen und dokumentieren. Zu entscheiden, ob man es gut findet oder nicht, ob es gelungene oder nicht gelungene Kunst ist, ob eine persönliche rote Linie überschritten wird, ist jedem und jeder von uns selbst überlassen. Ich respektiere es, wenn jemand eine andere Sicht hat. Persönlich hatte ich im Vorfeld und während der Manifesta zum Werk einige sehr ernsthafte und tiefgehende Diskussionen mit Leuten, die das Werk anders bewertet haben als ich. Es waren durchaus sehr respektable, persönliche Gründe, die zu dieser anderen Bewertung geführt haben. Ich finde es spannend, dass solche Diskussionen stattfinden können. Wenn es darum geht, ob der Staat handeln soll, vertritt der Stadtrat folgende Meinung: Es geht nicht an, dass der Staat beginnt, sich in Ausstellungskonzepte einzumischen und entscheidet, welche Art von Kunst genehm ist. Wir halten die Freiheit und die Kunstfreiheit sehr hoch. Es handelt sich um hohe und wichtige Güter. Diese Art von Einmischung kennen wir nur von totalitären Staaten. Das wollen wir nicht. Auch wenn der Entscheid im vorliegenden Fall keine Wirkung mehr haben wird, bittet der Stadtrat, das Postulat aus grundsätzlichen kulturpolitischen Überlegungen abzulehnen.

Weitere Wortmeldungen:

Mark Richli (SP): Ich schliesse mich den Ausführungen der Stadtpräsidentin an und möchte nicht weiter auf den Inhalt eingehen. Wir befinden uns in einer Diskussion, in der ein bereits abgeräumtes Kunstwerk zum Anlass genommen wird, dass Dr. Daniel Regli (SVP) sein Kulturverständnis äussern kann. Das sei ihm unbenommen. Doch er verbin-

det damit, dass dies eine Leitlinie sein soll, wie Politik in das Kunstschaffen der Stadt – oder auch über die Landesgrenzen hinaus bis nach Paris – eingreifen soll und wie Kultur und Kunst auszusehen haben. Ich wiederhole es erneut, auch als Kulturschaffender: Es ist nicht Sache von uns Politikerinnen und Politikern, zu bestimmen, wie Kunst und Kultur im Detail aussehen sollen. Eine Randbemerkung: Als Vorwand wird die Geruchsbelastung des Kunstwerks für die Quartierbevölkerung genannt. Ich wohne sehr nahe vom Löwenbräu-Areal und habe keinerlei Gestank wahrgenommen. Dank dem Postulat habe ich die Ausstellung besucht und war absolut begeistert. Auch das ist jedoch eine rein persönliche Aussage meinerseits. Wir als Politikerinnen und Politiker haben nicht in operative Details von Kulturschaffenden einzugreifen. Deshalb ist das Postulat, auch wenn es längst überholt ist, abzulehnen.

Andrea Leitner Verhoeven (AL): *Die flammende Rede von Dr. Daniel Regli (SVP) hat mich inspiriert und ich möchte an dieser Stelle einige Zeilen eines Gedichts von Hans Magnus Enzensberger rezitieren. «Hat sie uns nicht erleichtert? Von weicher Beschaffenheit und eigentümlich gewaltlos ist sie von allen Werken des Menschen vermutlich das friedlichste. Was hat sie uns nur getan?» Der Titel des Gedichts: «Die Scheisse.»*

Marcel Bührig (Grüne): *Der Kunstschaffende Mike Bouchet würde sich sicherlich über die Debatte freuen. Wenn er Diskussionen in einer Stadt wie Zürich auslösen wollte, ist dies die höchste Diskussion, die er auslösen konnte. Die Grünen unterstützen die Stadtpräsidentin in ihrer Haltung vollumfänglich. Die Kunstfreiheit darf nicht angegriffen werden. Der Staat hat sich nicht einzumischen, welche Kunstwerke in einer Ausstellung ausgestellt werden. Das soll und darf niemals unsere Entscheidung sein. Sonst kommen wir in einen Bereich, wo wir bestimmen, was gute Kunst oder schlechte Kunst ist. Wo das endet, muss ich nicht erklären. Ich möchte eine persönliche Bemerkung anfügen, die nicht mit der Fraktion abgesprochen ist: Wenn das Postulat abgelehnt wird, interpretiere ich den Willen des Rats dahingehend, dass die Ablehnung als Auftrag an den Stadtrat zu verstehen ist, dass man das Kunstwerk gar nie hätte abbauen dürfen. Ich bitte darum, in diesem Fall das Kunstwerk wieder zu errichten.*

Markus Merki (GLP): *Es liegt nicht an der Politik, über die Qualität von Kunst zu urteilen. Wenn jemand dies tun soll, dann wäre es das Publikum, auch über den damit zusammenhängenden Erfolg. Dieser Grundsatz gilt für uns unabhängig davon, ob es sich nun um einen Haufen Klärschlamm handelt, um antike Kultur oder um ein Bild von Anker. In diesem Sinne lehnt die GLP das Postulat ab.*

Eduard Guggenheim (AL): *Ich persönlich war über die Idee der Ausstellung auch nicht erfreut. Die Ausstellung war weder fantastisch noch originell oder originär. Doch sie wurde akzeptiert. Ähnliche Ideen existierten schon vor knapp 100 Jahren. In diesem Sinne war es nichts Neues. Das Ziel war, zum Denken anzuregen. Dieses Ziel wurde erreicht. Noch Wochen und Monate später sprechen wir darüber. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass die Stadt eine ganz andere, bis heute bleibende Kunst hat: Die Nachlässe der Zürcher Künstlerinnen und Künstler. Diese sind hochgradig gefährdet. Nicht nur die Kunst derjenigen, die nicht mehr leben, sondern auch die Ausstellungen derer, die nun aktuell produzieren. Die Weihnachtsausstellung gibt es*

nicht mehr. Es gibt weitere, die in ihrer Existenz gefährdet sind und früher oder später untergehen werden, obwohl die Räume noch für einige Jahre gesichert wären. In diesem Sinne würde ich mich freuen, wenn Dr. Daniel Regli (SVP) von der bürgerlichen Seite her intensiv Anläufe nehmen würde, um solche Institutionen mit Postulaten oder Vorstössen in einem engagierten Ausmass zu unterstützen.

Michael Schmid (FDP): *Aus Sicht der FDP-Fraktion ist der erwähnte Beitrag der Manifesta keine Grundsatzdebatte wert und dieser auch nicht würdig. Die FDP-Fraktion wird sich in der Abstimmung enthalten. Mein Eindruck ist, dass spätestens seit Merda d'artista von Manzoni 1961 alle Argumente, ob etwas Kunst ist oder nicht, originell oder nicht, degeneriert oder nicht, damals ausgetauscht wurden. Die Frage nach der roten Linie wurde aufgeworfen. Es wurde auf die Aktion im Theater am Neumarkt Bezug genommen. Die rote Linie wird durch das Strafrecht vorgegeben. Aus unserer Sicht wurde sie damals überschritten. Beim nun diskutierten Beitrag ist dies jedoch bei Weitem nicht der Fall. Was die künstlerische Würdigung betrifft, könnte man die erwähnten jahrzehntealten Argumente wiederbringen. Die Stadtpräsidentin hat die Debatte nochmals für eine Lobrede zur Manifesta genutzt. Ich möchte einen Vorbehalt einbringen, der während und nach der Manifesta durchaus auch auf der linken Ratsseite geäussert wurde. Der Erfolg von 171 000 Eintritten ist stark zu relativieren, wenn man weiss, dass sich 100 000 von diesen Eintritten sich auf den Pavillon of Reflections bezogen hatten. Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, dass für einen guten Teil der Besucher die Lust an einer lauschigen Sommernacht am See ein zwingenderes Motiv für den Ticketkauf war als die hohe Kunst. Beim Pavillon gab es, anders als bei den Kunstwerken, schliesslich auch eine Verlängerung über die Manifesta hinaus. Es wurde intensiv darüber diskutiert, dass man den Pavillon beibehalten sollte.*

Samuel Balsiger (SVP): *Die Stadtpräsidentin sagte, die Ausstellung sei so wichtig, damit man die Wahrnehmung entwickle, dass Leute mit unseren Fäkalien ihr tägliches Brot verdienen. Die Begriffe «Scheisse» und «fäkal» benutzte sie jedoch nie. Ich frage mich, wo dabei die Sensibilisierung geblieben ist, die stattgefunden haben soll. Die Stadtpräsidentin sprach stets von Hinterlassenschaften und dergleichen und bestätigte damit gleich selbst, dass die Installation keine Wirkung hatte. Sogar die Stadtpräsidentin, die sehr offen ist, jede Vernissage und Installation besucht und ein Verständnis hat für das Schöne auf der Welt, hat nicht verstanden, worum es geht. Es ist eine Scheiss-Idee, Steuergelder darin zu investieren. Die Stadtpräsidentin hat sich noch in einem weiteren Punkt widersprochen. Sie sagte, es wäre nicht am Staat, zu entscheiden, was gute und was schlechte Kunst sei. Ich bin ein sehr libertärer und liberaler Mensch. Wenn man einen privaten Geldgeber findet und ein Gebäude, in dem man die Scheisse ausstellen kann, und es Leute gibt, die den Betrag für die Kosten als Eintritt bezahlen, kann man alles machen. Aber wenn der Staat Millionen Franken in die Manifesta investiert, entscheidet der Staat, was gute und schlechte Kunst ist. Die Stadtpräsidentin widerspricht sich, dass das angebliche Kunstobjekt etwas ausgelöst habe, und dass der Staat sich nicht in die Kunst einmischen soll. Wenn sie Recht hätte, müsste jede Kultur- und Kunstweisung abgelehnt werden und man müsste den Konsumenten entscheiden lassen, ob er bereit ist, die effektiven Kosten zu tragen. Die Linken entlarven sich als pure Idealisten ohne jeglichen Bezug zur Realität.*

Dr. Jean-Daniel Strub (SP): Das Postulat kann für sein Verdienst gewürdigt werden, dass es dem Kunstwerk zu einer Diskussion verholfen hat, die durchaus auch eine aus meiner Sicht interessante Tiefe annimmt. Zum Votum von Samuel Balsiger (SVP): Dass Sensibilisierung scheisse sein soll, ist ein Trugschluss. Meistens ist dies nicht der Fall. Im Gegenteil. Ich glaube, dass es vor unserer jetzigen Stadtpräsidentin kaum je vorkam, dass sich jemand in ihrer Position offen mit einem solchen Thema befasste, unabhängig davon, welche Begriffe dabei verwendet wurden. Zu sagen, es habe nichts ausgelöst, wäre eine Fehleinschätzung. Samuel Balsiger (SVP) sagte, er sei libertär oder liberal. Man ist aber entweder das eine oder das andere. Die beiden Begriffe schliessen sich gegenseitig aus. Man muss sich entscheiden. Die Manifesta ist ein Beispiel für ein liberales Grundverständnis, das hinter einer Kulturpolitik steht: Man finanziert die Ausstellung, aber man überlässt die künstlerische Leitung und die Auswahl letztlich einem Gremium, das die Ausstellung kuratiert. Hinter diesem Ansatz ist liberales Verständnis. So war es auch hier der Fall. Nicht der Staat entschied, was an der Manifesta ausgestellt werden soll. Gerade deshalb können und müssen wir damit umgehen können, was gezeigt wird. Ich wiederhole einmal mehr: Es geht bei der Kultur auch um die Fähigkeit, aushalten zu können, was uns Kunst und Kultur zumuten. In Anbetracht des nun diskutierten Kunstwerks braucht es diese Fähigkeit in einem hohen Mass. Es wurde in den Raum gestellt, von unserer Seite her sei eine widersprüchliche Haltung vorhanden. Ich appelliere an die Selbstkritik bei der SVP-Fraktion. Etwas aushalten zu können, ist auch eine entscheidende Fähigkeit, wenn es um die Frage des Umgangs mit Bürokratie geht, mit Regulierungsdichte. Im Gegensatz dazu tut sich die SVP bei der Kulturpolitik mit dem Aushalten sehr schwer. Den Vorwurf der Widersprüchlichkeit möchte ich somit an die SVP zurückgeben. Das zu Beginn erwähnte Verdienst des Postulats haben wir aus meiner Sicht mit der ausgedehnten Diskussion genügend gewürdigt.

Dr. Daniel Regli (SVP) zieht das Postulat zurück: Ich möchte jenen, die sich geäußert haben, meinen Respekt aussprechen. Es wurden substantielle Voten vorgelegt. Auch das Gedicht von Hans Magnus Enzensberger nehme ich zur Kenntnis. Als Replik auf das Votum der Stadtpräsidentin möchte ich aufgreifen, dass sie hier, anders als in der vorherigen Diskussion um die Themen Eigenfinanzierungsgrad und Ticketverkäufe, klare Zahlen geliefert hat. Sie sprach von 200 000 Eintritten an der Manifesta und legitimierte die Ausstellung mit der grossen Masse an Besucher. Es wird gleich als totalitär gedeutet, wenn eine rote Linie überschritten wird und man dies allenfalls staatlich verankern will. Das finde ich schade. Es wird uns auch vorgeworfen, wir würden in der Kunst alles ökonomisch bemessen. Man sollte aufhören mit dieser Schubladisierung. Man kann durchaus der Ansicht sein, dass nur die Gerichte darüber befinden sollen, ob ein Tatbestand verletzt ist. Politikerinnen und Politiker haben jedoch durch ihre Präsenz einen höheren Einfluss auf die Gesellschaft. Gerichte bilden am Ende gesellschaftliche Zustände ab. Somit wird trotzdem Einfluss darauf geübt, ob nun etwas legitim ist oder nicht mehr. Mark Richli (SP) gab zu verstehen, dass uns der Fall in Paris in Zürich nicht betrifft. Es hatte sich bei der entsprechenden Ausstellung jedoch um eine von Pro Helvetia unterstützte Kunst- und Kulturausstellung gehandelt. Sie fand zwar nicht in Zürich statt, wurde aber subventioniert. Niemand hat sich nun in den Antworten darüber geäußert, dass man in der damaligen Ausstellung auf ein Bild von Christoph Blocher uriniert hatte. An



6 / 6

diesem Punkt wird die rote Linie überschritten und führt zur Ehrverletzung. Doch das ist den meisten egal und sie freuen sich im Stillen, dass Christoph Blocher und die SVP eins abbekommen haben. Ich finde es schade, dass nicht mehr Mut vorhanden ist, die Persönlichkeit zu achten. Wer diese Art von Kunst unterstützt und so etwas sät, wird auch so etwas ernten. Da die Voten deutlich gezeigt haben, wie die Abstimmung ausgehen wird, können wir uns das Abstimmen ersparen. Ich ziehe das Postulat zurück.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat